



Bringen das Weiertal zum Leuchten: «Red lines in a landscape». Bild: pd

Kulturort Weiertal: Noch drei Tage!

WINTERTHUR – Nun sieht vieles schon ganz fertig aus, anderes bekommt den letzten Schliff: Brücken wurden geschlagen, die Stühle, auf denen man nicht sitzen kann, wurden zum kunstvoll-künstlichen Tischarrangement unter dem Apfelbaum gestellt, und etwas ausserhalb des Territoriums vom Kulturort Weiertal, wo am Samstag das 1. Skulpturen-Symposium startet, stehen die 23 Meter hohen «Red lines in a landscape» von Christopher T. Hunziker auf dem Feld – nur der Mais drumherum muss noch ein bisschen wachsen. Ach ja, und Theo Spinner hat für seine weissen «Bänder», auf die er Bilder projizieren wird, den Baum gewechselt: statt des ursprünglich gewählten Kirschbaums ist es nun ein kleiner, hübsch schräger Apfelbaum. Ab Samstag lockt der Garten im Weiertal lustvoll-plastisch. (aa)

www.skulpturen-winterthur.ch

Obama und der Gordische Knoten

«Alexanders Erben: Griechische Münzprägung des Hellenismus» heisst die neue Ausstellung im Münzkabinett Winterthur. Dabei geht das Kabinett neue Wege: Es zeigt nicht nur antike Münzen, sondern auch moderne Kunst.

Diadochenkämpfe? Man muss keine grosse Ahnung von der Antike haben, um zu wissen, was das ist: Streben nach der Macht eines Vorgängers mit unzimperlichen Methoden. Genau das veranstalteten die Erben Alexanders des Grossen, der in der kurzen Zeitspanne von 336 bis 323 v. Chr. ein Gebiet von Griechenland bis zum Indus und vom Kaukasus bis zur libyschen Wüste unterworfen hatte. Doch haben die Erben Alexanders nicht nur eine griffige Formel für das Gebaren heutiger Politiker geliefert, sie haben auch noch andere Errungenschaften vorzuweisen: Sie leisteten in den von ihnen kontrollierten Gebieten kulturelle Arbeit, die unter dem Stichwort Hellenismus zusammengefasst wird. Lebensstil, Sprache oder die Architektur Griechenlands wurden zum «Exportschlager».

Doch zwangen die Eroberer ihren Subjekten keine Leitkultur auf, sie übernahmen selber lokale Kulturelemente. Von diesem «Multi-kulti» zeugen in der Ausstellung antike Tonfiguren und andere Gegenstände, die aus den Beständen des Münzkabinetts stammen. Ein Highlight ist ein tönerner Kopf aus der Gandhara-Kultur (Westpakistan, 2. Jh. v. Chr.), der dem Münzkabinett dieses Jahr von einem Privatmann geschenkt worden

war. Der Kopf unter anderem zeugt vom kulturellen «Flirt» zwischen Buddhismus und Hellenismus.

Weitsichtige Entscheidung

Doch die vermutlich cleverste ökonomische Errungenschaft vor der Einführung des Dollars als Weltleitwährung war die Einführung eines einheitlichen Münzsystems. Die Erben Alexanders brachten die Form des Zahlungsmittels in Gebiete, in welchen Münzgeld nicht oder kaum bekannt war, wovon wunderschöne persische oder ägyptische Münzen zeugen. Damit trugen sie, mit Wirkung bis heute, zur Monetarisierung Asiens und Europas bei und legten den Grundstein für transkontinentalen Handel. Der Münzfuss war von Griechenland bis nach Asien nahezu derselbe. Wer in Athen eine Drachme in seinen Geldbeutel steckte, konnte damit noch in

Äi Khanoum im



Alexander mit Elefantenkopf als Helm, Tetradrachme, (4. Jh. v. Chr.). Bild: pd

heutigen Afghanistan einkaufen gehen. Das Konzept war so erfolgreich, dass sich ansonsten nicht hellenistische Gebiete wie Arabien in das Währungssystem einklinkten und entsprechende Münzen prägten.

Wie heute die Länder des Europaumes ihre nationalen Embleme auf die Münze prägen, so nutzten die Erben Alexanders die Münzen als Plattform für ihre Imagepflege. Dabei garnierten sie sich mit den Attributen der Olympier, aber auch lokaler Gottheiten.

Während sich die einen, wie der auf der künstlerisch meisterhaft gestalteten Münze umwerfend gut aussehende Mithradates VI. Eupator von Pontos (dem übrigens Mozart nach dem Drama «Mithridate» von Jean Racine eine Oper widmete), als jungdynamisch-athletischer Lockenkopf abbilden liess, wählte der König Armeniens die würdevolle landestypische Tiara als Kopfputz. Auch Städte liessen Münzen prägen und verkündeten darauf

stolz, welch bedeutende Heiligtümer sie in ihren Mauern haben.

Alexander hier und heute

Eine Neuheit ist das multimediale Angebot: Hier hat Konservator Benedikt Zäch für Ausstellungsbesucher das Nachleben der makedonischen Erben Alexanders dokumentiert, etwa die erbitterte Auseinandersetzung im Internet um den Namensstreit «Makedonien» zwischen Griechenland und der ex-jugoslawischen Republik desselben Namens. Auch dem US-Präsidenten Obama wird von der orthodoxen Gemeinde der USA bereits frenetisch als neuem Alexander gehuldigt. Gordische Knoten zu lösen hat der ja zur Genüge. (CHRISTINA PEEGE)

Bis 11. April 2010

Münzkabinett Winterthur, Lindstrasse 8, 8402 Winterthur. Di, Mi, Sa, So 14–17 Uhr. Führungen und weitere Rahmenveranstaltungen unter

www.muenzkabinett.org

Moderne trifft auf Antike

Das Münzkabinett ist für die Ausstellung erstmals eine Kooperation eingegangen. Eingeladen hat Konservator Benedikt Zäch die Berliner Künstlerin Anja Knecht (*1965), Artist in Residence in der Villa Sträuli. Sie hat sich von der Legende des Gordischen Knotens inspirieren lassen und auf zurückhaltende

Weise mit audiovisuellen Inszenierungen in die Ausstellung interveniert, unter dem Titel: «Schwebezustände – Von dem Gefühl nicht ganz da zu sein». Sie animiert zu einem schwerelosen Blick auf vermeintlich festgefügte Wertmassstäbe, wie sie Münzen ja darstellen. (cp)

Bis 1. November 2009



Der Gordische Knoten, wie ihn Anja Knecht mit Licht gestaltet. Bild: pd

«Wir waren definitiv sehr spät dran»

Die Färöer verfügen über eine erstaunlich lebendige Musikszene. Heute und morgen ist Kristian Blak im Theater am Gleis zu Gast. Zuerst als Jazzpianist, dann als Komponist.

Das färöische Ensemble Aldubáran spielt morgen die Uraufführung Ihres Stückes «Le vent du nord». Keiner der acht Männer des Ensembles trägt einen Bart. Sie schon. Warum?

Kristian Blak: Sie haben Recht. Es ist aber nicht ungewöhnlich, viele Leute tragen hier einen Bart, allerdings die klassischen Musiker meistens nicht, das stimmt. Den Ausgangspunkt des Stückes bildeten vier Noten aus dem bekannten Lied «Les feuilles mortes» von Jacques Prévert. Ich habe sie später wieder herausgenommen.

Wie kamen Sie vom Jazz zur zeitgenössischen Musik?

Unsere klassische Musiktradition ist sehr jung, die meisten Stücke wurden nach 1983/84 geschrieben. Auch Finnland und Island kamen spät, aber wir waren definitiv sehr spät dran. Nun aber haben wir zehn aktive Komponisten. Von einigen werden wir in Winterthur Stücke spielen. Ich bin der einzige unter ihnen, der nicht auf den Färöern geboren wurde. Ich komme ursprünglich aus Dänemark und bin erst 1974 hierher ausgewandert. Damals war ich gerade 27 Jahre alt und ein sehr eifriger Jazzhörer. Ein Jahr später gründeten wir hier einen Jazzclub und begannen internationale Solisten einzuladen. Mit der Zeit wurde das immer anspruchsvoller und interessanter. Meine musikalische Grundausbildung ist zwar klassisch – ich studierte Musikwissenschaft, was mir einen guten Einblick in alle Musikstile gab – aber ich begann erst in den 1980er-Jahren,

Klassik zu komponieren, als ein Ensemble aus Dänemark zu Gast war.

Sie sind in vielen Stilen zu Hause und beschäftigen sich ausser mit Klassik auch mit Jazz, Volksmusik und Rock. In Skandinavien gibt es viel «World-Jazz». Ich bin einer von jenen, die damit arbeiten. Beim Komponieren von zeitgenössischer Musik mische ich die Stile allerdings weniger. Im Allgemeinen beziehe ich dann die melodischen Grundideen aus der Volksmusik. Manchmal integriere ich auch Improvisationssequenzen, wenn die Musiker in der Lage sind, sie zu spielen. Meistens arbeite ich beim Komponieren direkt mit den Musikern zusammen.

Was wollten Sie später werden, als Sie ein Kind waren?

Oh, viele Dinge, ich hatte keinen Lieblingsberuf. Ausserhalb der Schule

spielte am liebsten draussen im Wald. Auch heute noch mag ich die Natur sehr. Wenn das nicht so wäre, würde ich nicht hier leben. Im Alter von 15 Jahren wurde mir klar, dass ich Musiker werden wollte – oder Sportler, denn ich war zu der Zeit ein guter Schnellläufer. Dann bekam ich einen besseren Klavierlehrer und begann öffentlich vorzuspielen. Boogie-Woogie und Salonmusik mochte ich am meisten. Beethoven kam erst mit 18. Ich bin sicher, dass ich keine technischen Fortschritte gemacht hätte, wenn ich nicht Salonmusik gespielt hätte.

INTERVIEW: HELMUT DWORSCHAK

Kristian Blak

Jazz am Mittwoch: heute 20.15 Uhr, Theater am Gleis. Mit Hermann Bühler (as, bcl), Kristian Blak (p), Max E. Keller (synth), Silvan Jeger (b), Dani Schaffner (dr).

Musica aperta: Do, 4.6., 20.15 Uhr, Theater am Gleis. Das Ensemble Aldubáran spielt Werke von Rasmussen, Blak, Olsen, Bogason und Shen.



Der Komponist Kristian Blak lässt sich von der Volksmusik inspirieren. Bild: pd

Ein Förderpreis verschwindet

WINTERTHUR – Die Galerie der Stiftung Louise Grossenbacher an der Neustadtgasse 1A muss schliessen. Dies schreibt der Stiftungsrat in einem Communiqué. Die Stiftung ist als Nachfolgerin der Galerie Grossenbacher (Zürich) und der Arta-Stiftung vor vier Jahren nach Winterthur gezogen. Stiftungszweck war, gute Grafik zu günstigen Preisen anbieten zu können und Künstlern einen Start zu ermöglichen. Auf sich aufmerksam gemacht hat die Stiftung durch die jährliche Verleihung eines Stipendiums an einen Kunstschaffenden (Michael Bühler 2006, Marco Pittori 2007, Libby Raynham 2008). Diese erhielten die Möglichkeit, im Atelier des bekannten Zürcher Lithografen Thomas Wolfensberger ihre grafischen Werke zu realisieren.

Als Begründung für die Schliessung geben die Stiftungsräte Marcel Durrer, Margrit Frömmig und Hanny Rahm die momentane Wirtschaftslage an, ausserdem «ist die Lithografie zurzeit nicht gefragt», so Durrer auf Anfrage. Ausserdem sei die Stiftung unerwarteterweise nicht von Steuern befreit worden, jetzt wird laut Durrer eine Erbschaftssteuerrechnung im Zusammenhang mit dem Nachlass der Stifterin Louise Grossenbacher fällig. Dies bedeute auch, dass der Kunstförderpreis nicht mehr verliehen werden könne. «Die Stiftung hat kein Geld mehr», bedauert Durrer, sie werde liquidiert. Das Geschäft wird Ende Jahr geschlossen, vom 4. bis 20. Juni führt die Galerie eine Liquidation durch. (cp)

Stiftung Galerie Grossenbacher
Do und Fr 13–18, Sa 10–16 Uhr

NEUE MUSIK FÜR OFFENE OHREN

Vor zehn Jahren gründete der Winterthurer Komponist und Pianist Max E. Keller die Reihe «Musica aperta», um aus dem «Ghetto» der Neuen Musik auszubrechen, wie er es ausdrückt, und sich für die Vielfalt der Stile, Traditionen, Länder und Denkweisen zu öffnen. Zum Jubiläum spielen am Samstag in einer Woche acht Musikerinnen und Musiker, die die Reihe begleitet haben, Werke von John Cage, Giacinto Scelsi, Helmut Zapf, Nika Machaidze und anderen. (dwo)

10 Jahre Musica aperta

Sa, 13.6., 20.15 Uhr, Theater am Gleis.

ZUR PERSON

Kristian Blak
Komponist und Pianist

Der 1947 in Dänemark geborene Musiker und Komponist wanderte 1974 auf die Färöer aus, eine 18-teilige Inselgruppe zwischen Schottland und Island mit weniger als 50 000 Einwohnern. Bei seinem eigenen Label «tut!» sind seither um die vierhundert Alben erschienen. Im Zeichen des Austauschs, der für die lokale Musikszene von elementarer Bedeutung ist, stattet das zehnköpfige Ensemble Aldubáran dieser Tage Winterthur und Bern einen Besuch ab. (dwo)